

Das Märchen ist auserzählt

17.2.2023 Von Lukas Dombrowski



Aufbruchstimmung? „Hier bricht in den nächsten Jahren nichts mehr auf“
Quelle: pa/Ulrich Baumgarten

Hoffenheim 1899 war eine aufregende Geschichte. Ein Dorfverein, gepimpt von einem Milliardär, schafft es bis in die Bundesliga. Längst ist alle Faszination passé. Ein Blick hinter die Kulissen eines trostlosen Klubs, der endgültig am Scheideweg steht.

In der Hymne der TSG Hoffenheim lautet eine Zeile: „Und sind wir dann mal oben, dann wird es nie wieder nach unten gehen.“ In den ersten drei Jahren nach dem Bundesliga-Aufstieg 2008 kamen im Schnitt bis zu 29 886 Zuschauer zu Heimspielen. Beim 1:3 gegen Leverkusen am vergangenen Samstag waren es rund 20.000, und nur noch ein paar Hundert davon haben die Hymne angestimmt. Ihr Gesang in der PreZero-Arena in Sinsheim war kaum zu hören. Die treffendere Zeile wäre auch gewesen: „Und wenn es dann mal runtergeht – stehen wir hier fast allein.“

Die Zeiten, in denen Hoffenheim als Neuling unter Ralf Rangnick (64) die Liga aufmischte oder unter dem heutigen Bayern-Trainer Julian Nagelsmann (35) mit Offensivfußball begeisterte, 2017 die Champions-League-Qualifikation und 2018 sogar die Gruppenphase der Königsklasse erreichte, sind längst vorbei. Das Märchen von Mäzen [Dietmar Hopp](#) (82), dass (s)ein Dorfverein Europa erobert, scheint ein trauriges Ende zu nehmen.

„Hoppenheim“ hat aktuell nur zwei Punkte aus den letzten zehn Ligaspielen geholt, kämpft auf Platz 14 gegen den Abstieg. Bei keinem anderen Bundesliga-Verein geht es so trostlos zu.

„Wenn wir absteigen, kommen nur noch 5000“

Aufbruchstimmung? „Hier bricht in den nächsten Jahren nichts mehr auf“, sagt Fan Christian Völcker (57): „Wenn es so weitergeht, dann sind wir nicht mehr als ein Mittelfeldverein, und es wird sich vielleicht bei 10.000 Zuschauern einpendeln. Und wenn wir absteigen, kommen nur noch 5000.“

Offiziell sind gegen Leverkusen 20.619 Fans in der Arena. 30.150 passen rein. Die Ecken und oberen Tribünenbereiche bleiben reihenweise leer. Die Tageskasse besteht aus gerade einmal zwei Schalern, bis kurz vor Anpfiff sind dort für alle Blöcke noch Tickets übrig. Ausverkauft war das Stadion diese Saison nur gegen Bayern (0:2). Der durchschnittliche Anteil der rund 10.000 Dauerkarten-Inhaber, die nicht mehr kommen, liegt bei geschätzt 15 Prozent – an anderen Bundesliga-Standorten undenkbar.



Dietmar Hopp auf der Tribüne des Stadions

Quelle: pa/nordphoto/Fabisch

„Ja, wir kämpfen um den Klassenerhalt“, gibt der neue Trainer Pellegrino Matarazzo (45) zu. Heinz Scholl (72), ausgestattet mit TSG-Schal, -Jacke und -Sitzkissen, sagt: „Unser vorheriger Trainer André Breitenreiter hat vor der Saison gesagt, dass er mit seiner Spielweise das Stadion vollmachen will. Das Gegenteil ist der Fall.“

In Hoffenheim stimmt es aktuell fast nirgendwo mehr. Ein Problem, das auch die vorherigen Trainer wie Breitenreiter oder Sebastian Hoeneß (40) verzweifeln ließ: Die Mannschaft (Marktwert: 171 Mio. Euro) knickt beim kleinsten Widerstand ein. Es fehlt seit Langem an Führungsspielern. Als die Fans zuletzt nach Heimspielen die Spieler zu sich an den Zaun beorderten, trauten sich nur einzelne Profis wie Torwart Oliver Baumann (32), Christoph Baumgartner (23) oder Kevin Akpoguma (27) hinter die Werbebände.

Rosens verfehlte Kaderplanung

Ein vermeintlicher Führungsspieler wie Florian Grillitsch (27) schwächte sein Standing selbst, weil er mit Ex-Kapitän Benjamin Hübner (33) vergangenes Jahr mit zwei Mitarbeitern des Trainerteams zum Karneval nach Köln reiste – und kurz danach mit Corona-Infektion ausfiel.



Spärlich gefüllte Tribüne vor dem Anpfiff gegen Leverkusen

Quelle: Getty Images/Markus Gilliar

Der einstige Manager-Shootingstar Alexander Rosen (43) lag zuletzt mit der Kaderplanung daneben. Zwar verkaufte er Stars wie David Raum (24/Leipzig) und Stürmer Georginio Rutter (20/Leeds) für knapp 70 Mio. Euro, gab aber auch knapp 20 Mio. Euro für die Abwehrspieler Stanley Nsoki (23) und Ozan Kabak (22) aus – die zu viele Fehler machen. Dazu kommen Vertragsverlängerungen mit Spielern wie Ermin Bicakcic (33) oder Andrej Kramaric (31), die ihren Zenit überschritten haben. Gegen Stuttgart (2:2) spielte Hoffenheim Anfang

Januar mit der ältesten Startelf (28,2 Jahre) ihrer Bundesliga-Geschichte. In den Jugendteams stockt die Entwicklung junger Talente – einst wichtiger Teil der Vereins-Philosophie.



Auftrag von Manager Rosen (l.): Pellegrino Matarazzo soll Hoffenheim in der Bundesliga halten
Quelle: dpa/Uwe Anspach

Die Zusammensetzung des Kaders stößt auch bei den Fans auf Kritik. Uwe Maier (60), der gegen Leverkusen mit seinen Söhnen Maximilian (14) und Benjmain (12) im Stadion ist, sagt: „In den vergangenen Jahren gab es zu viele Experimente, die Teams waren immer unterschiedlich. Für einen Spieler wie Rutter sind wir zum Beispiel gern ins Stadion gekommen.“ Doch der ist jetzt wieder weg! Maier: „Und fehlende Identifikation sorgt auch dafür, dass weniger Fans kommen.“

Probleme auch im Betreuerstab

Was die Kaderplanung erschwert: Hopp will, dass sich der Klub nach seiner 240-Millionen-Euro-Einlage selbst tragen soll. Ablösen sind jetzt die Haupteinnahme-Quelle. Das geht zulasten der Qualität.

Probleme gibt es auch im Umfeld der Mannschaft: Seit Jahren fallen die häufigen und lang anhaltenden Verletzungen auf. Größere Umstellungen im Ärztstab bleiben bisher aus. Für Kopfschütteln sorgt bei einigen im Umfeld, dass der Chef-Physiotherapeut neben dem Job bei den Profis noch in einer eigenen Praxis behandelt. Dazu sagt der Verein: „Richtig ist, dass wir auf Nachfrage einem unserer verdienten Physiotherapeuten erlaubt haben, an trainingsfreien Tagen auf Stundenbasis in einer Praxis zu arbeiten. Dies halten wir angesichts einer viele Jahre währenden vertrauensvollen Zusammenarbeit für angemessen.“

Insgesamt gilt: Missstände werden oft nur schleppend behoben – wenn überhaupt. So wurde im Herbst erst nach wochenlangem Ringen ein zusätzlicher Koch eingestellt, obwohl intern lange Handlungsbedarf bekannt war.

In der Geschäftsstelle knirscht es ebenfalls: So gilt die Führung um Frank Briel, Denni Strich und Professor Jan Mayer als zu wenig erfahren im Profi-Fußball, um sportliche Entscheidungen von Manager Rosen fundiert hinterfragen zu können.

Bleiben die Sponsoren?

In der Vermarktung steht der Klub vor wichtigen Wochen. Ein großer Teil von entscheidenden Sponsorenverträgen läuft in den kommenden zwei Jahren aus – unter anderem mit Ärmelsponsor SNP oder mit Stadionnamensgeber PreZero (rund 4,5 Mio Euro jährlich). Die Gefahr: Die Schwarz-Gruppe, die hinter dem Abfallunternehmen PreZero steckt, will – auch mit der Marke Lidl – groß im internationalen Fußball investieren, stieg bereits bei [RB Leipzig](#) ein. Die Argumente der TSG für eine Verlängerung über 2024 hinaus sind zuletzt immer schlechter geworden.



Momentan heißt das Stadion PreZero Arena. Nur wie lange noch?

Quelle: pa/GES/Markus Gilliar

Wie angefahren die Fans sind, zeigen Plakate, die während des Leverkusen-Spiels in der Hoffenheimer Südkurve hochgehalten werden. Darunter: „TSG, der Fisch stinkt immer vom Kopf her“ und „Alexander Rosen, das nächste Bauernopfer einer realitätsfernen Geschäftsführung?“. Dazu verteilte die Ultragruppe „Young Boyz“ ein vierseitiges Flugblatt, in dem sie die Bosse kritisierte. Beispiele: „Vom einstigen „Stolz der Region“ ist kaum noch etwas übrig, der Wiedererkennungswert unserer TSG geht mittlerweile gegen null.“ Oder: „Vorbei sind die Tage, als die TSG noch für attraktiven Fußball, das Dörfliche/Regionale/Familiäre und die damit verbundene Förderung junger regionaler Talente stand.“